

MUSEEN DER STADT WIEN

Im Jahr 2001 stellten sich den Museen der Stadt Wien besondere Aufgaben:

Die AUSGLIEDERUNG der MA 10 – Museen der Stadt Wien aus dem Magistrat und die Umwandlung in die „Wissenschaftliche Anstalt“ öffentlichen Rechts Museen der Stadt Wien“ war die entscheidende Herausforderung.

I.) Ausgangssituation

1.) Selbstverständnis der MA 10

Die Museen der Stadt Wien verstehen sich als Ort der Rückbesinnung auf die Vergangenheit im Wege der (kultur)historischen Erkenntnis. Sie sind kein Ort sentimentalpathetischer Betrachtung des Einst, sondern ein Ort des Verstehens und der Identifikation durch kritische Auseinandersetzung mit dem Gewesenen. Die Museen wollen Wien in seiner regionalen, seiner überregionalen, seiner europäischen Stellung definieren. Damit können die Museen das zeigen, woher diese Stadt kommt, wo sie steht und wohin sie gehen könnte.

Die Vermittlung erfolgt nicht allein museums-spezifisch im traditionellen Sinn, sondern in hohem Maße gestützt durch didaktische und pädagogische Methoden der jeweiligen Gegenwart. Daher werden die Museen mit den ihnen eigenen Mitteln den Wissens- und Erfahrungsstand der Besucher bereichern, ihre historische Vorstellungskraft und das Finden kritischer und selbstständiger Urteile erleichtern. Andererseits werden die Museen den Besucher unterschiedlicher Überzeugungen und Erfahrungen, unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft unterhalten, weil sie weder bloß „Weihestätte“, simple „Identifikationsfabrik“, noch allein „Ort der Problematisierung“, sondern „Ort des freien und neugierig-kritischen Erlebens von Kultur“ sind.

2.) Aufgaben der MA 10 lt. Geschäftseinteilung des Magistrats der Stadt Wien:

Erwerb und restauratorische Betreuung von Sammlungsobjekten zur Geschichte Wiens, insbesondere der Topografie, der Porträtkunde, der Volkskunde, der bildenden Kunst, der Archäologie, des Kunstgewerbes, der Mode, des Theaters und dergleichen.

Führen von Museen (Gedenkstätten) der Stadt Wien.

Errichten der Museen (Gedenkstätten) der Stadt Wien.

Grundverwaltung und Erhaltung des Historischen Museums der Stadt Wien, des Schubert-Museums, des Haydn-Wohnhauses und des zentralen Depots.

Objektverwaltung und Erhaltung des Otto-Wagner-Pavillons am Karlsplatz, der Hermesvilla und der Kunsthalle Wien.

Wissenschaftliche Betreuung der Bezirksmuseen.

Archäologische Erforschung des Wiener Stadtgebietes.

Führungen durch die Museen der Stadt Wien.

Erteilung von Reproduktionsgenehmigungen.

Fachliche Aufsicht über die Bezirksmuseen.

Erstattung von Fachgutachten, insbesondere im Bereich der bildenden Künste.

II.) Umfang der geplanten Ausgliederung

Die Ausgliederung umfasste die seinerzeitige Magistratsabteilung 10.

Die Museen der Stadt Wien (MA 10)

Historisches Museum der Stadt Wien

Hermesvilla

Uhrenmuseum

Schauraum der Modesammlung

Pratermuseum
Römische Ruinen unter dem Hohen Markt
Römische Baureste am Hof
Archäologisches Grabungsfeld Michaelerplatz
Virgilkapelle
Neidhart-Fresken
Otto Wagner-Haltestelle Karlsplatz
Otto Wagner-Hofpavillon Hietzing
Haydn-Gedenkstätte mit Brahms-Gedenkraum
Mozart-Gedenkstätte „Figarohaus“
Beethoven-Gedenkstätte „Pasqualatihaus“
Beethoven-Gedenkstätte „Eroikahaus“
Beethoven-Gedenkstätte „Heiligenstädter Testament“
Schubert-Gedenkstätte „Geburtshaus“ mit Stifter Gedenkräumen
Schubert-Gedenkstätte „Sterbewohnung“
Johann Strauß-Gedenkstätte

III.) Faktoren (Megatrends) für eine Ausweitung der Selbständigkeit der Museen der Stadt Wien

- 1.) Zunehmende **Globalisierung** erfordert eine steigende Handlungsfreiheit von Unternehmen. Demzufolge werden auch die Museen der Stadt Wien auf dem Kunstmarkt rascher und flexibler agieren müssen.
- 2.) **Auf Grund einer ständig** zunehmenden Dynamik in den Bereichen Marketing, Qualitätsbewusstsein und Individualisierung der Angebote werden sich die Museen der Stadt Wien in Zukunft vermehrt nationalen und internationalen Vergleichen stellen müssen. Um eine dementsprechende Vergleichbarkeit auch herstellen zu können, ist die Einführung betriebswirtschaftlicher Methoden (Kosten-Leistungs-Rechnung, Benchmarking) unbedingt erforderlich.
- 3.) Die rasch voranschreitenden **technologischen Entwicklungen** ermöglichen bereits derzeit die Vermarktung bzw. Überwachung des Kunstmarktes über Internet und Installation virtueller Museen. Der rasante Anstieg und Ausbau entsprechender Technologien macht eine intensive Auseinandersetzung und Nutzung derselben unbedingt erforderlich. Ohne die Einzigartigkeit der Kunstschatze über die die Museen der Stadt Wien verfügen in Zweifel zu ziehen, wird sich der Museumsbesucher der Zukunft mit Sicherheit Informationen bereits im Vorfeld eines Besuches bzw. im Museum selbst gezielt abrufen.
- 4.) Neben den technologischen Entwicklungen verändern sich auch **demografische Voraussetzungen**. Unterschiedliche Alters- und Besuchergruppen fordern unterschiedliche Leistungen. Auch die Zuwanderungsbewegung prägt diese Stadt und erfordert ihren kulturellen Niederschlag im Bereich der Kulturpolitik der Stadt Wien.
- 5.) **Steigende Individualisierung des Lebens sowie erhöhte Freizeitansprüche zeugen von einem Wertewandel der seinen Ausdruck in einer Erlebnisgesellschaft und in Erlebnismärkten findet. Die Museen sind aufgefordert, sich diesem Wertewandel zu stellen.**
- 6.) **Neben den bereits genannten Herausforderungen wird auch die ökologische Herausforderung zum Beispiel in der Wahl der Sachmittel zu berücksichtigen sein.**

Um den gegenwärtigen und zukünftigen Voraussetzungen gerecht werden zu können, müssen die Museen der Stadt Wien in die Lage versetzt werden, rascher und flexibler auf die Bedürfnisse der Kunden und Kundinnen somit der Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt sowie auf den Kunstmarkt zu reagieren.

Eine derartige Flexibilisierung kann auf unterschiedliche Arten erreicht werden. Auf Grund der definierten Ziele und der für die Erreichung derselben notwendigen Rahmenbedingungen kristallisierten sich unterschiedliche Lösungsvarianten heraus. Auf Grund objektiver Bewertungskriterien ergab sich die Rechtsform der wissenschaftlichen Anstalt öffentlichen Rechts als geeignete Rechtsform.

IV.) Die Herausforderung des 21. Jahrhunderts im Bezug auf die Museen der Stadt Wien (aus Sicht der Museumsleitung)

Der Pluralismus des Humanen, der sich in der Arbeit des Museums vereinen lässt, erlaubt es, die Nüchternheit der Wissenschaft mit der Sinnlichkeit und Phantasie der Präsentation in ein kreatives Spannungsverhältnis zu bringen.

Deshalb kommt es darauf an,

solchen Entwicklungen durch geeignete politische und administrative Entscheidungen die Planungsperspektiven zu geben,
den Fachleuten im Museum Freiräume zur schöpferischen Gestaltung zu schaffen,
Neugier zu wecken,
Die provokatorische Kraft von Geschichte, Kunst und Kultur zu nutzen, um geistige Auseinandersetzungen zu ermöglichen.

V.) Aus dieser Herausforderung resultierende konkrete Ziele

1. Ausbau der Sammlung:

Die Erweiterung des Sammlungsbestandes des Museums und seiner einzelnen Bereiche soll zielgerichtet auf der Grundlage eines definierten Sammlungsprofils erfolgen.

Neben dem traditionellen Erwerb von Sammlungsgut (Musealien) wird dabei dem Sammeln von Informationen vermehrte Bedeutung zukommen.

2. Bewahrung:

Der unter unterschiedlichsten Voraussetzungen gewachsene Sammlungsbestand muss gesichert und gepflegt werden. Diese Bewahrungsaufgabe hat kultur- und kunsthistorischen aber auch ökonomische Leitlinien zu folgen, wobei die jeweils neuesten technologischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse anzuwenden sind.

3. Erschließung als wissenschaftlicher Auftrag und Forschung:

Der wissenschaftliche Auftrag des Museums hat eine eigenständige Forschung zum Ziel, die aus der Tradition des Hauses und seiner Sammlung heraus neue Perspektiven für die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart, die die mögliche Zukunft in sich birgt, entwickelt sowie die Einordnung der Sammlungsobjekte entsprechend ihrer kultur- und kunsthistorischen Bedeutung. Hierzu ist der Austausch von Wissenschaftlern, Restauratoren und Museologen auf nationaler und internationaler Ebene unerlässlich.

4. Erschließung als gesellschaftliche Aufgabe:

Die Vermittlung der inhaltlichen Ansprüche erfolgt durch Erschließung des Sammlungsbestandes im Rahmen der permanenten Schausammlungen, der Studiensammlungen, der Außenstellen, in- und ausländischer Ausstellungen, wissenschaftlicher Forschungen und Publikationen, Seminaren, Symposien, Vorträgen und Führungen.

Zur Erreichung dieser Aufgabe ist eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit sowie ein Ausbau der Museumsdidaktik und Museumspädagogik erforderlich.

5. Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit:

Die Museen werden den Besucher in Zukunft verstärkt, unter Anwendung modernster Medien, für einen Museumsbesuch begeistern müssen, da letztlich von der Wahrnehmung des Museums in der Öffentlichkeit nicht nur die Besucherzahl, sondern auch die Bereitschaft für Sponsoren, das Museum zu unterstützen, abhängt.

6. Museumspädagogik, Museumsdidaktik:

Gerade im Computerzeitalter ist die museumspädagogische Erschließung und Betreuung der Bestände unabdingbar.

Aufgabe der Museumsdidaktik ist es, in ständiger Bezugnahme auf die Aussagemöglichkeiten des Museums zu arbeiten und Lernen aus dem Faktischen des Museums zu ermöglichen, Lernen also nicht bloß (aus methodischen Gründen) ins Museum zu verlegen!

VI.) Zur Zielerreichung notwendige Rahmenbedingungen

Selbstverständnis und Auftrag (Zielsetzung) der Museen der Stadt Wien im 21. Jahrhundert konnten unter den geltenden Rahmenbedingungen weder bestätigt, noch erfüllt werden.

Für die Museen der Stadt Wien sollten Rahmenbedingungen geschaffen werden, die der Museumsleitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die größtmögliche Flexibilität einräumen, um die Aktivitäten des Museums in künstlerischer und wirtschaftlicher Hinsicht optimal zu gestalten. Diese Rahmenbedingungen können aber im Magistrat der Stadt Wien auch nicht im Hinblick auf die laufenden Diskussionen zu einer Einführung von New Public Management erfüllt werden.

Somit war zur Erreichung der gesteckten Ziele aus Sicht der Museumsleitung eine Ausgliederung der Museen der Stadt Wien als beste Variante anzusehen.

Ziele aus Sicht der Museumsleitung:

1. Organisatorische Selbstständigkeit der Museen muss gegeben sein, d.h. keine Genehmigungspflichten für den laufenden Museumsbetrieb (außerhalb der durch das Aufsichtsorgan zu genehmigenden Jahresplanung, Wirtschaftsplanung, Rechnungsabschluss, Haushalts-Plan).
2. Möglichkeit des raschen und flexiblen Agierens am Kunstmarkt muss gegeben sein (Befreiung aus der Bindung an das Haushaltsrecht und damit verbunden an die Einjährigkeit des Budgets).
3. Schaffung der Möglichkeit eines flexiblen – und kostengünstigen Personaleinsatzes (langfristig Befreiung aus den dienstrechtlichen Bindungen sowie Übernahme der Dienstaufsicht).
4. Möglichkeit der unbürokratischen Zusammenarbeit mit anderen Kulturabteilungen der Stadt Wien muss bestehen bleiben (keine zusätzlichen Genehmigungen und Leihgebühren).
5. **Möglichkeit des Einkaufs von Magistrats-know-how (wie z.B. Buchhaltung, Personalverwaltung, rechtliche Gutachten, Infrastruktur, Aus- und Weiterbildung der MitarbeiterInnen) soll gegeben sein.**
6. Errichtung eines Anreizsystems zur Erwirtschaftung zusätzlicher Einnahmen (Bonussystem für MitarbeiterInnen, Ausbau des Museumsshops, Errichtung eines Gastronomiebetriebes, Vermietung der Räumlichkeiten).
7. Möglichkeit der Implementierung eines aussagekräftigen Rechnungswesens als Steuerungsinstrument.
8. Steigerung der Attraktivität für Sponsoren (es muss sichergestellt sein, dass Sponsorengelder nicht in den allgemeinen Budgettopf des Magistrats fließen).
9. Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit.

Ziele aus Sicht des Magistrats:

1. Steigerung der Effizienz und Effektivität auf Grund der durch eine Ausgliederung erhöhten Flexibilisierung in finanzieller und personeller Hinsicht.
2. Möglichkeit der Einsetzung eines professionellen Managements mit Entscheidungskompetenzen und Ergebnisverantwortung (persönliche Haftung).
3. Möglichkeit der Installierung eines kaufmännischen Leiters neben dem wissenschaftlich-künstlerischen Leiter, dem Direktor.
4. Erfüllung der Aufgaben mittels degressivem Mitteleinsatz durch zeitgemäßere und wirtschaftlichere Betriebsführung.
5. Es muss sichergestellt sein, dass die vorhandenen Bestände künftig nur mit Wissen und Willen des Rechtsträgers ohne Fremdeinwirkung verwaltet werden, um willkürliche Dispositionen zu verhindern und den internationalen Ruf der Wiener Museumsbestände zu halten.

6. Minimale steuerliche Zusatzbelastung.

Ziele aus der Sicht der Besucher:

1. Vermeidung von Preissteigerungen durch zusätzliche Steuern.
2. Rasches und flexibles Reagieren auf Kundenwünsche muss möglich sein (Wegfall von Genehmigungen bei Änderungen der Öffnungszeiten (=Arbeitszeiten) und Eintrittspreise etc.)

VII. Ausgliederung

Die rechtlichen Grundlagen der Ausgliederung der Museen der Stadt Wien und zur Einrichtung einer Anstalt öffentlichen Rechts erfolgten durch das „Gesetz, mit dem die Museen der Stadt Wien als Anstalt öffentlichen Rechts eingerichtet und deren Organisation, Betrieb und Erhaltung geregelt werden (Wiener Museumsgesetz – Wr. Mu. G)“, Landesgesetzblatt für Wien, Jg. 2001, ausgegeben am 12. November 2001, 95. Stück, und das „Personalzuweisungsgesetz (Gesetz über die Zuweisung von Bediensteten der Gemeinde Wien an die Anstalt „Museen der Stadt Wien“ (Wiener Museen – Zuweisungsgesetz)“, Landesgesetzblatt für Wien, Jg. 2001, ausgegeben am 4. Dezember 2001, 99. Stück.

Auch für die Ausgliederung gilt: Dem Museum obliegt auch weiterhin die Verantwortung für Maßstäbe, Qualität und Authentizität der Kultur über alle Einzelereignisse hinaus. Es bleibt ihm ebenfalls die Verantwortung für den Entwurf eines Bildes von den Entwicklungen der Kultur.

Dieser Verantwortung stellt sich die wissenschaftliche Anstalt öffentlichen Rechts Museen der Stadt Wien gerne.

AUSSTELLUNGEN

HISTORISCHES MUSEUM

Franz Rosei. Skulpturen 1970-2000

1. Februar 2001 bis 18. März 2001

Die Ausstellung zeigte einen repräsentativen Querschnitt durch Franz Roseis (geb. 1947) bildhauerisches Werk in den Jahren 1970 – 2000. Über seine Arbeit (Steinskulpturen und Bronzeplastiken) merkte der Künstler an:

„Das zentrale Thema ist nicht die menschliche Figur, wie ich oft höre, sondern die Sicht auf dieses Leben, die Welt, und der Wunsch, das Ergebnis dieser Betrachtung, Untersuchung in Form umzusetzen. Diese Sicht ist nicht heiter, auch nicht gelassen, da ist ein Sichaussetzen – Sichentziehen, ein Standhalten, ein Dulden und Ertragen, ohne Resignation.

Zur Arbeit: Zuerst sind es die Bilder, die auftauchen – man findet was man sucht. Sie scheinen klar und überzeugend, aber dem ist nicht so. Schon nach kurzer Zeit, nach der Zerstörung des Blocks wird das Bild fragwürdig. Nun beginnt das Material, der Stein die Formvorstellung zu relativieren, das ist der eigentliche Beginn der Arbeit. Ein Vorwärtsgehen im Sinne des Bildes und ein Reagieren auf die Veränderungen, auch auf den Zufall. Ein Prüfen und Abwägen, ein höchst waches Planen einerseits, ein nahezu somnambuler Zustand andererseits. Denken, Schauen, Tieftauchen – Monate lang.

Die Skulptur in ihren reichen gedanklichen und gefühlsmäßigen Verästelungen trägt man in sich, sie ist in Herz und Hirn tief, ja qualvoll eingesenkt.

Irgendwann, ähnlich wie bei einem Schachspiel, sind die Möglichkeiten ausgedünnt, ist die Botschaft eingebracht. Nun beginnt das aufreibende Finish der Arbeit – die Trennlinie im Fluss der Gedanken muss gezogen werden. Jeder weitere Eingriff würde die Umarbeitung der ganzen Skulptur, vielleicht deren Zerstörung bedingen.

So ist es für mich, so geschieht es.“

Die Kunst, als Mensch menschlich zu leben... Wiens Beitrag zum Welterbe – 2000 und mehr.

5. April 2001 bis 20. Mai 2001

Wenn es unbestritten allemal gute Gründe gibt, anzuhalten und Rechenschaft zu geben über sich und sein Sein, heißt wohl sein Sosein aus und in der Geschichte, dann trifft das geradezu zwingend auf heute

zu. Stehen wir doch am Beginn eines neuen Jahrhunderts und blicken auf jenes zurück, das Eric Hobsbawm sehr scharfsinnig, das „Zeitalter der Extreme“ genannt hat und dessen Bild mit tiefem Pessimismus Theodor W. Adorno und Max Horkheimer zeichneten:

„Die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils“. Zu elementar waren im zwanzigsten Jahrhundert die Katastrophen dem Menschen geraten, als dass es ihm noch möglich gewesen wäre, sich aus seiner Verstrickung in die großen Verblendungszusammenhänge totalitären Denkens zu befreien. Schon Max Nordau hatte vor der „Entfesselung der Bestie im Menschen“ gewarnt.

Aber nicht erst im zwanzigsten Jahrhundert hatte die Unheilsgeschichte des Menschen begonnen: Erkannten Friedrich Nietzsche und Martin Heidegger den Sündenfall bei Platon und Sokrates, so beginnt für Adorno und Horkheimer das „Unheil“, wie Rüdiger Safranski ausführt, „als Odysseus sich an den Mastbaum binden lässt, um den Lockungen des Sirenengesangs widerstehen zu können. Das Selbst, das sich hier behaupten will, muss sich verhärten, fesseln, Gewalt gegen sich üben. Vor allem aber: es darf der Musik nicht nachgeben.

Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum, hatte Nietzsche gesagt, und Adorno/Horkheimer zeigen nun, wie das Leben dem Irrtum in dem Augenblick verfiel, als es sich für die Selbstbehauptung und gegen die Musik der Welt entschied“.

Jedoch „die Musik der Welt“, die Naturgegebenheiten, die mit dem Tier gemeinsame Natur nicht hinzunehmen, sie zu den eigenen Gunsten zu wenden, sie zu überwinden, das „*corriger la fortune*“ zu wollen und zu tun, ist die unübertrefflich prägnante Formel für Kultur (Christoph Türcke), für Menschsein.

Dieses Menschsein, diese „*condito humana*“ weiß aber, dass Kultur, die sich selbst genügt, dekorierte Barbarei ist, sie weiß, dass, wo Kultur beginnt, diese auch schon den Drang über sich hinaus hat und sie weiß, dass dieses Wollen ihr Dauerversucher ist. Diese gefährliche Spannung zwischen den Losungen „Was wir nicht machen können, macht Gott für uns“ und „Was kein Gott macht, machen wir selbst“ führte aber zu Leistungen in Wien, die Beitrag zum Welterbe sind.

Selten nur ist eine Stadt ähnlich reich an Geschehen und Erleben, an Glanz, Leid und Elend wie Wien; die Stadt selbst ist Welterbe, geht in dieser Welt doch nichts verloren, was menschlicher Geist je ersonnen, manches davon findet sich in Wien.

Sich dessen bewusst zu sein, ist die Haltung Wiens, sich eben nicht der gnostischen Verzweiflung des Geistes, seinen apokalyptischen Obsessionen und seinen Phantasien über Menschheitsdämmerungen im Sinne des Aufgangs wie des Untergangs hinzugeben. In Wien hat immer schon gegolten, was Karl Jaspers im November 1945 schrieb:

„Wir haben keineswegs alles verloren, wenn wir nicht, in Verzweiflung wütend, auch noch das vergeuden, was uns unverlierbar sein kann: den Grund der Geschichte ... Aufgeschlossen für den Menschen als Menschen dürfen wir uns vertiefen in diesem Grund, in die nächsten und fernsten Erinnerungen“.

So fragte die Ausstellung quer durch die Zeiten, quer durch kulturelle und wissenschaftliche Leistungen, aber auch quer durch die Geschichte und damit durch das politische Geschehen.

Kriterium der Auswahl der dafür gültigen Exponate war die „Rezeption“, die „Annahme“ (Livius: *suas res Romanus recipit*) der angesprochenen Phänomene als Beitrag zum Welterbe, also: „*Viennenses res Mundus Recipit*“.

Alles Leinwand. Franz Antel und der österreichische Film.
7. Juni 2001 bis 16. September 2001

In der Entwicklung des österreichischen Films ist Franz Antel, dessen Arbeit heute allgemeine Anerkennung findet, ein nicht wegzudenkender Teil. Antel, der in mehr als 100 Filmen entweder als Regisseur oder als Produzent und Produktionsleiter tätig war, kann mittlerweile auf 70 Jahre Filmschaffen zurückblicken. Zahlreiche seiner einst gescholtenen Unterhaltungsfilme gelten heute als ernsthaft gewürdigte Klassiker.

Dazu zählen unter anderem Filme wie „Der alte Sünder“ (1951) oder „Hallo, Dienstmann!“ (1951, mit Paul Hörbiger und Hans Moser).

Neben seiner Domäne, dem Lustspiel und von Kritikern oft als „leichte“ Themen abqualifizierten Inhalten, widmete sich Franz Antel auch ernsten Stoffen („Spionage“, 1955). Mit seinem Werk „Der Bockerer I“ (1981), der heute den Rang eines Kultfilms einnimmt, leistete er einen entscheidenden Beitrag zum österreichischen Film.

Die Ausstellung, die neben dem Filmschaffen Franz Antels auch weitere Vertreter des österreichischen Films dokumentierte, war multimedial gestaltet. Fotos, Drehbücher, Plakate, Kostümentwürfe, Filmrequisiten und Filmpreise wurden ebenso gezeigt wie Filmausschnitte aus Franz Antels Filmen.

Meisterwerke des Impressionismus aus der National Gallery of Canada, Ottawa

12. Juni 2001 bis 16. September 2001

Das Historische Museum der Stadt Wien zeigte vier Spitzenwerke des Impressionismus, die noch nie außerhalb Canadas gezeigt worden waren:

Alfred Sisley, Die Hügel bei Bougival, 1875

Camille Pissaro, Die alte Straße nach Ennery bei Pontoise, 1877

Claude Monet, Jean-Pierre Hoschede und Michel Monet am Ufer der Epte, 1887/90

Pierre Auguste Renoir, Claude und Renée, 1903

Diese Gemälde wurden als Ergebnis einer zwischen dem Historischen Museum der Stadt Wien und der National Gallery of Canada getroffenen Vereinbarung gezeigt:

Als das Historische Museum der Stadt Wien sich bereit erklärte, Hauptleihgeber und damit erst Ermöglicher der ersten überhaupt in Canada gezeigten Gustav Klimt-Ausstellung „Gustav Klimt – Modernism in the Making“ (15. Juni 2001 bis 16. September 2001) zu sein, verstand man sich darauf, eine, auf Spitzenwerke ausgerichtete „Gegenausstellung“ in Wien zu zeigen.

Damit war ein neuer Weg gefunden, Leihgebung und Leihnehmung in solch reziproker Weise zu sehen, dass beide Partner aus ihrer Zusammenarbeit einen zutiefst künstlerischen Gewinn erzielen.

Peter Sengl. Schrecklich – Schön. Arbeiten 1970 - 2001

4. Oktober 2001 bis 18. November 2001

„Mir ist es nie darum gegangen, gesellschaftliche Probleme aufzuzeigen, ... Ich glaube auch nicht, dass Kunst wirklich etwas verändert. Ich habe in diesem Sinne also kein Anliegen. Ich habe meine Ansichten zu allen Dingen des Lebens“ lässt Peter Sengl im Gespräch mit Michi Knapp aufhorchen und verstört mit diesem Bekenntnis den Betrachter seiner in Kästen, in Särgen, in beengten Zwangsvorstellungen gezwängten Bilder.

Peter Sengl verstört, weil er um das Absurde im Leben weiß, das einer Welt angehört, die nicht allein Wirklichkeit ist. Und daher verschmelzen in seinem Werk oberflächliche Wirklichkeit und Phantasie zur eigentlichen Wirklichkeit, zum tatsächlich Seienden. Aber Peter Sengls Wirklichkeit ist weder im Realen noch im Surrealen greifbar, sie entzieht sich völlig den Normen und Kategorien der Tradition. Dieses nicht normative Werk, diese zugleich Bild und Bericht gewordene Malerei kontaminiert die Phantasie unausweichlich, sie ist absurdes Theater von jener absoluten Dramatik, die der Bühne nicht bedarf.

Peter Sengl mutet zu und war daher im Historischen Museum der Stadt Wien zu zeigen. Im Geschichtsmuseum nämlich, das Geschichte, das den Menschen vielfach auch im Unzumutbaren seiner Existenz zeigt, ist die Präsentation von Kunst, nicht aber von Kunstgeschichte unerlässlich: Denn in ihrem ästhetischen Rang, noch mehr aber in ihrem letztlich Unerklärbaren des eigentlichen Schaffens, ist Kunst ein unverzichtbares Zeugnis selbstbestimmten menschlichen Seins im Lauf der Geschichte.

Auch auf Peter Sengl trifft zu, was Wassily Kandinsky über den Künstler sagt: „Er sieht und zeigt.“

Nestroy. Die Welt steht auf kein Fall mehr lang

6. Dezember 2001 bis 27. Jänner 2002

Diese Ausstellung wurde gemeinsam mit der Wiener Stadt –und Landesbibliothek erarbeitet. Johann Nestroy (1801 – 1862) hatte seine Bühnenlaufbahn 1822 als Sänger an der Wiener Hofoper begonnen,

wechselte in seinen Wanderjahren, die ihn über Amsterdam, Brünn, Graz und Pressburg ans Theater an der Wien und schließlich ans Carltheater führten, nach und nach ins Sprechfach und schließlich in die Darstellung komischer Rollen. Früh hatte er sich zudem erste schriftstellerische Lorbeeren verdient. Zwischen 1827 und 1862 schrieb er an die 80 Theaterstücke, von denen „Der böse Geist Lumpacivagabundus“ (1833), „Zu ebener Erde und erster Stock“ (1835), „Der Talisman“ (1840), „Einen Jux will er sich machen“ (1842), „Der Zerrissene“ (1844), und „Freiheit in Krähwinkel“ (1848) bis heute am bekanntesten geblieben sind.

Nestroy wollte mit seinen Stücken nicht nur unterhalten. Worauf es ihm vor allem ankam (und was sein Werk bis heute lebendig erhält) war, der Umwelt einen satirischen Spiegel vorzuhalten, menschliche Verhaltensweisen und Schwächen, politische Mechanismen und gesellschaftliche Konventionen im Gewand der Posse durch Lachen zu entlarven. Und er benützte dafür virtuos die Möglichkeiten der Sprache durch den spielerischen und pointierten Umgang mit dem Wort. Nestroys Werk sollte daher nicht zuletzt über das Wort mit Zitaten, Lesungen und vielerlei Hinweisen dem Besucher nahe gebracht werden.

Der Blick auf die Handschriften zu allen Stücken (soweit sie erhalten sind), sollte weniger die „Aura“ des Dichters vermitteln, als seine Arbeitsweise und die Fülle der Überlieferungsträger: Skizzen, Vorarbeiten, Reinschriften, Theaterhandschriften, Rollenhefte und Partituren. Diese in jeder Bedeutung des Wortes kostbaren Originale, die in dieser Fülle noch nie zu sehen waren und schon aus konservatorischen Rücksichten auf lange Sicht nicht mehr gezeigt werden können, bildeten das Herzstück der Schau. Darum herum vermittelten zeitgenössische Bilder und Dokumente ein Bild von Nestroys Leben und seiner theatralischen Wirksamkeit. Man bekam Einblick in die Entstehung eines Stückes, auch die Schaffensbedingungen lernte man näher kennen, vor allem auch den Umgang mit der Zensur, die peinlich darauf achtete, dass auf der Bühne kein politisch, religiös, sozial oder sittlich bedenkliches Wort fiel. Die Revolution des Jahres 1848 bereitete ihr ein – allerdings nur kurzfristiges – Ende. Selbstverständlich wurde auch der Rolle der Musik in Nestroys Possen gedacht und des Einzugs von Jacques Offenbachs Werk auf Nestroys Bühne, wodurch die neue Form der Operette wesentliche Impulse erhielt. Und nicht zuletzt konnte man Dinge aus Nestroys Alltag sehen: Möbel, Schlafrock, Schreibzeug, Taschenuhr, Lampe und Lorbeerkranz.

HISTORISCHES MUSEUM – ATRIUM

Reinhard Mandl. Wien-Fotografien aus dem Jahr 2000

28. September 2001 bis 11. November 2001

Im Jahr 2000 lag Wien im Spitzenfeld jener Weltstädte mit der höchsten Lebensqualität. Ein bemerkenswertes Jahr – in vielerlei Hinsicht. Anlass auch für ein besonderes Projekt: Reinhard Mandl hat den spannenden Versuch unternommen, Wien und seine Menschen im Jahr 2000 in 100 Schwarz-Weiß-Fotografien festzuhalten. Die Fotosammlung des Historischen Museums der Stadt Wien ist um eine interessante Fotodokumentation reicher.

Reinhard Mandl erläuterte seine Arbeit:

„Von Jänner bis Dezember habe ich Wien fotografiert: Nicht die Sehenswürdigkeiten der Stadt, nicht das Sensationelle, sondern vor allem alltägliche Situationen im öffentlichen Raum. Von den vielen Gesichtern Wiens habe ich kleine Ausschnitte aus dem Fluss der Zeit herausgelöst, in der Absicht, ein paar flüchtige Momente des Großstadtlebens ins Trockene zu bringen, in bleibende Erinnerungen an das Jahr 2000 zu verwandeln.“

7.200 Wien-Bilder sind im Rahmen dieses Projektes entstanden. Das Fotografieren selbst war reinstes Vergnügen, die eigentliche „Arbeit“ begann danach: beim Auswählen, Beschriften und Sortieren der Bilder, beim Recherchieren von Informationen für mein fotografisches Tagebuch. Obwohl das wichtigste Werkzeug eines Fotografen „Objektiv“ genannt wird, ist das Ergebnis meiner Arbeit, das 11 Ordner mit insgesamt mehr als 1000 Fotoblättern umfasst, subjektiv ausgefallen. Ein anderer Fotograf, eine andere Fotografin, hätte in der selben Stadt und im selben Jahr vermutlich andere Motive gesehen.“

HERMESVILLA

Mode von Kopf bis Fuß 1750 – 2001

17. Mai 2001 bis 17. Februar 2002

Gute Gründe hatten wir, die Ausstellung „Mode. Von Kopf bis Fuß 1750-2001“ zu zeigen. Mit seiner Modesammlung besitzt das Historische Museum der Stadt Wien eine der umfangreichsten Kostümsammlungen Europas, ja der Welt. Unbestritten ist, dass es einem Geschichtsmuseum allemal zukommt, einen solchen reichen Bestand des individuellen aber auch des kollektiven verhüllend-enthüllenden äußeren Erscheinungsbildes des Menschen vorzustellen.

Es ist auch, aber nicht nur Rechenschaft über unser Tun in einem der sensibelsten Sammlungsteile, es ist auch, aber nicht nur Darstellung kultur- und sozialgeschichtlicher Fragestellungen höchster Relevanz, es ist auch und vor allem unser Bekenntnis, dass nicht länger Gültigkeit hat, dass jeder Museumsmann ein Magier ist mit einem Instrument, dessen Anwendung nur er selbst versteht – und alle zusammen gleichen sie dem „Zug der Magier vor den Mauern von Persepolis“. Was aber hinter den Mauern ist, weiß niemand.

Dem stellen wir die Überzeugung entgegen, dass das Museum mehr denn je gefordert ist, sich in Frage zu stellen, Selbstverständnis und Auftrag für die Zukunft fragend zu bestimmen. Dabei zeichnet sich deutlich ab, dass die Identität des Museums in einer zweifachen Aufgabe liegt, in der Bewahrung einerseits und im Experiment andererseits. Klassischer, guter, unverzichtbarer Tradition entspricht die Bewahrung als Erforschung, Erwerbung und Ausstellung, als Herausforderung gilt das Experiment.

Dabei treten die aus dem Gestern stammenden Musealien mit dem Heute in Diskussion, um so die Grenzbereiche zwischen Vergangenheit, Gegenwart und möglicher Zukunft auszuloten und in der stets aktualisierten Rezeption erfahrbar zu machen.

Dieses Spannungsfeld aus zeitlichem Ablauf einerseits und Präsentation originaler Zeugnisse der Zeit andererseits gibt dem Museum seine unverwechselbare Stellung und macht es zu einem unverzichtbaren Ort der Auseinandersetzung der sich ständig verändernden und weiter entwickelnden kulturellen Positionierung der Gesellschaft.

Keine andere Sammlung unseres Hauses wäre besser geeignet als die Modesammlung des Historischen Museums der Stadt Wien, ein so definiertes Experiment zum Erfolg zu führen. Mode, das uns, weil alltäglich Betreffende, so scheinbar Vertraute, macht deutlich, dass von ein für allemal Gesichertem guten Gewissens wohl nie gesprochen werden kann. Und das war wohl entscheidender Grund „Mode. Von Kopf bis Fuß 1750-2001“ zu zeigen.

OTTO-WAGNER-HALTESTELLE-KARLSPLATZ

Blickfang Karlsplatz

9. August 2001 bis 31. Oktober 2001

Zwischen 1716 und 1739 erbaut, stand die Karlskirche anfangs allein auf weiter Flur. Der Architekt Johann Bernhard Fischer von Erlach plante die Kirche mit Blick in Richtung Hofburg, da sie angeblich als Endpunkt einer von Hofburg und Augustinerstraße ausgehenden „Via Triumphalis“ im Gespräch gewesen war.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war das Areal des heutigen Karlsplatzes ein Erholungsraum mit Wiesen und Alleen, durch den Wienfluss von der Inneren Stadt getrennt. Der barocke Prunkbau der Karlskirche bildete mit der Fruhwirthschen Gewehrfabrik (1789) zur linken und dem Polytechnikum (Technische Universität, 1816-1818) zur rechten eine repräsentative Vorstadtfront. Die Bauten der Handelsakademie, des Künstlerhauses und des Musikvereines am linken Ufer der Wien entstanden erst mit dem Bau der Ringstraße ab den 1860er Jahren.

Der Karlsplatz in seiner heutigen Form entstand im wesentlichen 1899 bis 1900 mit der Wienfluss-Einwölbung und der Planung der Stadtbahn durch Otto Wagner. Dieser markante städtebauliche Eingriff ließ einen weitläufigen, von zahlreichen Verkehrsadern durchschnittenen Landschaftsraum entstehen, der von Monumentalbauten verschiedener Stilepochen umgeben war. „Der Karlsplatz ist kein Platz, sondern eine Gegend“, formulierte Otto Wagner die Schwierigkeit, aus der ehemaligen Uferlandschaft einen Platz zu gestalten.

Der imperiale Prunkbau Karlskirche blieb das beherrschende Moment, wobei die Blickrichtung der Kirche die Platzgestaltung erschwerte. Den westlichen Abschluss stellt seit 1898 das Ausstellungsgebäude der Secession dar. Das Areal davor war bis 1916, also bis zur Verlegung an den heutigen Standort, von den Verkaufsständen des Wiener Naschmarktes geprägt. Zahlreiche Wettbewerbe wurden initiiert, um das

Ostende des Platzes bestmöglich abzuschließen. Grundsätzliche Bedeutung hatten Otto Wagners Projekte von 1900/1910 im Zusammenhang mit der Errichtung eines Stadtmuseums. Verwirklicht wurde dieser Plan allerdings erst in den 1950er-Jahren durch den Architekten Oswald Haerdtl.

Über keinen anderen Platz haben sich die Stadtplaner Wiens so viele Gedanken gemacht. Bis heute reißen die Diskussionen über die Gestaltung des Karlsplatzes nicht ab.

Vierzig ausgewählte Fotografien (1880-1960) aus den Sammlungen des Historischen Museum der Stadt Wien zeigten den vielschichtigen historischen Entwicklungsprozess eines der wichtigsten Plätze Wiens.

UHRENMUSEUM

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde... oder wie die Vorstellung von der „Wiener Gemütlichkeit“ entstand.

8. November 2001 bis 13. Jänner 2002

Vor etwa eineinhalb Jahrzehnten schon sprachen wir davon, es zähle zu den Aufgaben der Museen der Stadt Wien, die Besucher auffordernd einzuladen, die Sammlungen in der Vielfalt ihrer wiederholt wechselnden Aussagemöglichkeiten zu begreifen. Selbstverständlich konnte und kann sich auch das Uhrenmuseum dieser Herausforderung nicht entziehen.

Spricht schon die Fülle der Daten, die sich von den Exponaten gewinnen lassen, die eine fünfhundertjährige Entwicklung des Uhrmacherhandwerks aufzeigen, für sich, so kann es bei dieser Sammlung nicht allein um technische Details, um kunsthandwerkliches Geschick, um stilistisch-künstlerischen Geschmack gehen. Wie kaum anderswo, und das ist ja wohl nur zu verständlich, sieht sich der Besucher hier mit dem Phänomen „Zeit“ konfrontiert, die Kant neben dem Raum als apriorische Anschauung definierte, die Erkenntnis erst möglich macht. Tagtäglich leben wir mit der Zeit und erleben sie als ein Grundlegendes unserer Existenz, ohne sie zu begreifen und ohne mit Sinnesorganen ausgestattet zu sein, sie recht eigentlich zu erfassen: Selbst wenn wir viel davon haben, verrinnt sie, bevor wir es bemerken.

Dem besonderen Zugang Wiens zur Zeit ging die Ausstellung „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde ... oder wie die Vorstellung von der „Wiener Gemütlichkeit“ entstand“ nach: In acht Stationen entfaltet sich das Bild der „Wiener Gemütlichkeit“ als die erfolgreiche Ablehnung der „Zeitordnung“, mag sie „verordnet“ worden sein, von wem auch immer. Und damit bestätigt sich, was Ernst Marboe zu Wien schrieb:

„Wien ist nicht bloß der Name einer Stadt. Wien ist nicht bloß Symbol europäischer Geschichte. Wien ist nicht bloß das Weltpodium der Musik. Jawohl, Wien ist schon alles das und es ist noch viel mehr. Wien, das ist die Lebenserfahrung von Generationen und Völkern, ist der Versuch eines Nebeneinander der Staaten. Wien ist das Gespräch zwischen Mensch, Kunst und Natur, ist das verbindende Heute zu dem Gestern und dem Morgen. Wien ist ein Vorschlag an die Welt, so zu sein und so zu leben ... Als Wahlheimat der Künstler und der Geister, als gastliche phäakische Landschaft, wo die beschwerliche Irrfahrt zu Ende geht, wo das Verweilen in dieser Welt zum köstlichen Alltag wird.“

Wien und die „Wiener Gemütlichkeit“ könnte so das andere sein, dem heute nicht Platz gegeben wird, wie Jeremy Rifkin bemerkt: „Es ist ironisch, dass eine Kultur, die so sehr darum bemüht ist, Zeit einzusparen, so wenig Zeit hat.“

RATHAUS WIEN: VOLKSHALLE

Günther Schneider-Siemssen. Die Bühne – mein Leben

9. Oktober 2001 bis 30. Oktober 2001

Wozu brauchen Sie Leinwand?, frage der Intendant des Salzburger Landestheaters im Jahr 1951 den jungen, aufstrebenden Bühnenbildner Günther Schneider-Siemssen. *Ich habe Sie angestellt, weil Sie Fantasie haben. Fantasie! Wer Fantasie hat, braucht keine Leinwand!* Auf Grund des Geldmangels der Nachkriegsjahre konnte also keine Leinwand angeschafft werden. Schneider-Siemssen stellte sich der neuen Herausforderung und arbeitete mit Projektionen. Er malte seine Bilder auf Glasscheiben und nutzte die enormen Möglichkeiten des Lichts. Sofort war er Ausstattungschef am Salzburger Landestheater.

Günther Schneider-Siemssen wurde 1926 als Günther Schneider in Augsburg geboren. Der Vater hatte eine militärische Laufbahn für seinen Sohn geplant, doch die Mutter förderte seine erkennbaren Begabungen für Malerei, Musik und Theater bereits im Kindesalter. Er selbst meint, er hätte sein zeichnerisches Talent von seinem Vater geerbt, der Amateurmaler war. Doch weist er auch gerne auf seinen Großvater Siemssen mütterlicherseits hin, einen Fotografen in Augsburg. Nachdem er als junger Mann beschlossen hatte, einen Beruf am Theater zu ergreifen, nannte er sich daher Günther Schneider-Siemssen. 14-jährig wurde er von seiner Mutter dem Dirigenten Clemens Krauss in München vorgestellt, da er den Wunsch geäußert hatte, Dirigent werden zu wollen. Doch als er dem Maestro seine Zeichnungen zeigte, riet ihm dieser zum Bühnenbild: *Wir brauchen Bühnenbildner, die die Musik visuell interpretieren können!* Dieser Satz blieb dem jungen Schneider-Siemssen für immer im Gedächtnis und er gilt heute als jener Bühnenbildner, der die Musik sichtbar gemacht hat. Günther Schneider-Siemssen absolvierte die Akademie für angewandte Kunst bei Ludwig Sievert und die Akademie für bildende Kunst bei Erich Pretorius in München. Dem Studium war ein Praktikum an der Bayrischen Staatsoper angeschlossen.

Erste selbstständige Einkünfte erwarb er sich als Deutschlands jüngster Allround-Impresario bei verschiedenen Kleinbühnen in München-Schwabing. Zusätzlich war er mehrere Jahre hindurch als Filmarchitekt in München und in Berlin tätig. Neben seiner erwähnten Stellung am Salzburger Landestheater wurde er auch ständiger Mitarbeiter des Salzburger Marionettentheaters, das für ihn nicht zuletzt immer wieder ein Labor zum Erproben neuer Möglichkeiten darstellte.

Zwischen 1954 und 1962 arbeitete Schneider-Siemssen als Ausstattungsleiter in Bremen. Diese Zeit war durch eine intensive Zusammenarbeit mit dem Intendanten Albert Lippert und mit Paul Hindemith gekennzeichnet. Hier entwarf er seine ersten Inszenierungen zum *Ring des Nibelungen*, zu *Parsifal*, zu *Fidelio* und zur *Harmonie der Welt*. 1960 schließlich beauftragte Herbert von Karajan Schneider-Siemssen, die Bühnenbilder für Debussys *Pelléas et Mélisande* zu entwerfen. Die Aufführung wurde zu einem Welterfolg und zur entscheidenden Wende in Schneider-Siemssens Karriere: Karajan machte ihn zu seinem persönlichen Berater in Fragen der Bühnenausstattung und 1964 wurde er Chefbühnenbildner an der Wiener Staatsoper, mit gleichzeitigen Verpflichtungen für das Burgtheater und die Volksoper. Seit 1965 wirkte Schneider-Siemssen bei den Salzburger Festspielen mit, ab 1967 auch bei den Salzburger Osterfestspielen.

Seine Inszenierungen gelangten in allen wichtigen Opernhäusern der Welt zur Aufführung, von Stockholm bis Sofia, von New York bis Buenos Aires und Kapstadt. Schneider-Siemssens Werk ist eng verbunden mit bekannten Persönlichkeiten und Regisseuren des modernen Welttheaters, mit Herbert von Karajan, August Everding, Götz Friedrich und Otto Schenk, aber auch mit Peter Ustinov oder James Levine. Aufsehen erregte er mit dem Verfahren der Holografie und spektakulären öffentlichen Projektionen, mit denen er verblüffende Wirkungen erzielte. So gestaltete er mit diesen Mitteln die Opernbälle 1994 und 1995. Günther Schneider-Siemssen hat als einziger Bühnenbildner Richard Wagners *Ring des Nibelungen* nicht weniger als sieben Mal inszeniert, was ihn den verdienten Beinamen *Der Herr der Ringe* eingebracht hat.

Mit seinem Konzept *Die Bühne als kosmischer Raum* gelang Schneider-Siemssen die Verbindung alter Theatermittel mit modernen Effekten und Möglichkeiten. Er malte gewissermaßen Bilder mit technischen Pinseln und erwarb so die Fähigkeit, das gemalte Licht praktisch zu übersetzen, für alle Räume des Theaters – also auch für den Kosmos.

Die Ausstellung zeigte etwa 470 Objekte, darunter Bühnenbildmodelle, Bühnenfotos und handgemalte Projektionsglasplatten.

Im Jahr 2001 wurden die Auslandskontakte der Museen der Stadt Wien auch durch Ausstellungen fortgesetzt:

EUROPA

Belgrad: National Museum

Skizzen – Studien – Meisterblätter. Wiener Graphik aus fünf Jahrhunderten.
3. Mai 2001 bis 3. Juni 2001

Moskau: The Museum Moscow House of Photography

Blickfänge einer Reise nach Wien. Fotografien 1806-1910 aus den Sammlungen des Historischen Museums der Stadt Wien
30. Jänner 2001 bis 4. März 2001

ASIEN - JAPAN

Tokyo: Fuchu Art Museum, Fuchu City, Tokyo

WIEN. LEBEN UND KUNST: 1873 - 1938

3. März 2001 bis 22. April 2001

Koriyama: City Museum of Art

WIEN. LEBEN UND KUNST: 1873 - 1938

29. April 2001 bis 10. Juni 2001

AMERIKA – CANADA

Ottawa: National Gallery of Canada

GUSTAV KLIMT. 1862 – 1910. MODERNISM IN THE MAKING

15. Juni 2001 bis 16. September 2001

PUBLIKATIONEN

Die von den Museen der Stadt Wien zu den Ausstellungen herausgegebenen Ausstellungskataloge oder Ausstellungsbücher sind überzeugender Beleg der wissenschaftlichen Kompetenz des Institutes.

LEIHGEBUNGEN

Mit Leihgaben waren die Museen der Stadt Wien an 13 Ausstellungen im Inland, 13 Ausstellungen im europäischen Ausland und 2 Ausstellungen im außereuropäischen Ausland beteiligt.

MUSEUMSDIDAKTIK

Zum Lanner- und Nestroy-Jahr 2001 bot das Referat Museumsdidaktik Vermittlungsprogramme unter dem Titel „Alltag & Fest im Biedermeier“ an. Im Rahmen des Wiener Ferienspiels wurde zu Mitmachaktionen unter dem Titel „Walzer-Hits für Kids“ in das Geburtshaus Schuberts und zu Sonderführungen „Sonnenuhr und Co.“ im Uhrenmuseum eingeladen. Darüber hinaus wurden für das Historische Museum der Stadt Wien, die Römischen Ruinen unter dem Hohen Markt, Virgilkapelle, Neidhart-Fresken, das Uhrenmuseum und die Musikergedenkstätten Aktivprogramme ausgearbeitet und in dem neu aufgelegten Folder „Museum aktiv!“ angekündigt. Für Lehrerinnen und Lehrer sowie Studentinnen und Studenten der Pädagogischen Akademie fanden Informationsveranstaltungen statt. Für die ganze Familie gab es am 24. Dezember von 9.30 bis 14.30 Uhr ein stimmungsvolles Programm mit Erlebnisstationen wie „Engelwerkstätte“, „Engelsgeschichten“, „Wintermärchen“, der Foto-Ausstellung „Flügel-Knistern“, einer Christbaumschmuckausstellung, Kinderführungen und einem außergewöhnlichen Weihnachtskonzert der Musikgruppe „Sicut Erat“ mit Schalmei, Dudelsack und Maultrommel.

SAMMELN

Für folgende Sammlungen wurde Neues erworben:

Architektur,
Kunst: Graphik, Malerei und Plastik,
Kunstgewerbe,
Mode,
Numismatik,
Porträt,
Theater,
Topographie,
Uhrenmuseum,
Stadtvolkskunde,
Zeitgeschichte

Als Beispiele, die auch die erhebliche Bandbreite des Sammelns benennen, sollen genannt sein:

Ölgemälde von Johann Mathias Ranftl, aus dem Jahre 1832: Carl, Mathias und Katherine Wisgrill.

Ranftbecher von Anton Kothgasser, vermutlich aus dem Jahr 1828, mit der Ansicht der „Kettenbrücke in Wien“.

Aquarell von Laurenz Jauscha, vermutlich aus dem Jahr 1795: „Ansicht von Rodaun“.

Aquarell von Carl Schütz, aus dem Jahr 1781: „Schönbrunn von der Hauptstraße“.

Bleistiftzeichnung von Rudolf Alt, vermutlich aus dem Jahr 1850: „Blick gegen das Lazanskyhaus und den Stephansdom“.

Kutschenuhr von Albrecht Erb, zweite Hälfte 17. Jahrhundert.

Kollektion von Hüten aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Zwei Spätbiedermeierkleider.

RÜCKSTELLUNG

„Die Auseinandersetzung des offiziellen Österreich mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit hat erst relativ spät eingesetzt und war das Ergebnis eines langen Bewusstseinsbildungsprozesses. Die Stadt Wien stellte und stellt sich dieser Auseinandersetzung seit einigen Jahren intensiv und ernsthaft. Die Verantwortung gegenüber der eigenen Geschichte verjährt nicht und sie lässt sich auch nicht auf Dauer verdrängen.“ (Michael Häupl und Andreas Mailath-Pokorny in: Die Restitution von Kunst- und Kulturgegenständen aus dem Besitz der Stadt Wien 1998-2001, Museen der Stadt Wien, Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Wien 2002)

Aus der ehemaligen Sammlung Strauß-Simon wurden aufgrund des Beschlusses der Wiener Restitutionskommission vom 1. Februar 2001 am 10. April 2001 vom Historischen Museum der Stadt Wien an einen Bevollmächtigten der Erben Kunst- und Kulturgegenstände restituiert. Vgl.: Die Restitution von Kunst- und Kulturgegenständen ..., S 89 ff.

Aus der ehemaligen Sammlung von Dr. Hanns Fischl wurden aufgrund des Beschlusses der Wiener Restitutionskommission vom 13. September 2000 am 17. September 2001 vom Historischen Museum der Stadt Wien an die erbliche Tochter von Dr. Hanns Fischl Kunst- und Kulturgegenstände restituiert. Vgl. a.a.O. S 86 f.

Aus der ehemaligen Sammlung von Dr. Friedrich Fischl wurden aufgrund des Beschlusses der Wiener Restitutionskommission vom 13. September 2000 am 17. September 2001 vom Historischen Museum der Stadt Wien an die erbliche Nichte von Dr. Friedrich Fischl Kunst- und Kulturgegenstände restituiert. Vgl. a.a.O. 88.

Aus der ehemaligen Sammlung der Familie Erich Lederer wurde aufgrund des Beschlusses der Wiener Restitutionskommission vom 17. Februar 2000 am 30. November 2001 vom Historischen Museum der Stadt Wien an die Erben nach Erich Lederer restituiert:
Aquarell von Franz Alt, Innenansicht des Stephansdomes, 1871.
Historisches Museum der Stadt Wien, Inv.Nr. 95.822.

Aus der ehemaligen Sammlung Strauß-Meyszner wurden aufgrund des Beschlusses der Wiener Restitutionskommission vom 15. März 2001 am 9. Mai 2001 vom Historischen Museum der Stadt Wien an die Erbgemeinschaft nach Alice Strauß-Meyszner Kunst- und Kulturgegenstände restituiert. Vgl. a.a.O. 95 ff.

Geschichte der Sammlung Strauß-Meyszner Enteignung – Restitution – Neuerwerb

Enteignung 1939

Die 1875 in Wien geborene Alice Meyszner war eine Stieftochter von Johann Strauß, die Tochter von Adele, Johann Strauß' dritter Frau, aus deren erster Ehe. Adele Strauß vererbte ihren Besitz aus dem Johann Strauß-Nachlass ihrer Tochter Adele und zum Teil auch ihrem Enkel Hanns Epstein.

Die Sammlung Strauß-Meyszner wurde auf Antrag der Zentralstelle für Denkmalschutz durch die MA 50 am 21. April 1939 „sichergestellt“ und unter dem Druck einer Pressehetze des „Stürmer“ von Alice Meyszner am 19. Juni 1939 als „Geschenk“ in das Eigentum der Stadt Wien übertragen.

Der „Stürmer“ verbreitete in einer dreiteiligen Artikelserie im Juni 1939 ungeheure Gemeinheiten über die „Nichtarierin“, verlangte die Herausgabe der Sammlung als „fällige Judenbuße“, propagierte die Errichtung eines Johann-Strauß-Museums und reklamierte Johann Strauß als Deutschen und Antisemiten. Zur gleichen Zeit ließ Propagandaminister Goebbels jene Eintragungen im Trauungsbuch des Dompfarramtes St. Stephan löschen, die die jüdische Abstammung des Walzerkönigs dokumentierten.

In weiterer Folge wurde die Sammlung Meyszner auch durch die Gestapo beschlagnahmt und sukzessive den Städtischen Sammlungen (Stadtbibliothek und Museum) übergeben. Alice Meyszner überlebte die NS-Zeit dank ihres „arischen“ Mannes, Oberst Rudolf Ferdinand Edler von Meyszner, in Wien. Sie starb am 24. April 1945 eines natürlichen Todes und vermachte die Strauß-Meyszner-Sammlung testamentarisch ihrer Nichte, Frau Ada Crespo de la Serna, geb. Chavanne, der Gattin des ehemaligen argentinischen Gesandten in Wien, die in Lugano-Cassarate, Schweiz, ansässig war.

Restitutionsverhandlungen nach 1945

Die Wiener Stadt- und Landesbibliothek meldete 1946 die Sammlung Strauß-Meyszner gemäß der Vermögensentziehungs-Anmeldungs-Verordnung als entzogenes Vermögen an.

Frau de la Serna forderte ab 1947 ihr Erbe ein und erreichte 1948 die Anerkennung der Rückstellungspflicht durch den Wiener Gemeinderat, die Sammlung blieb aber zunächst als Leihgabe bei der Stadt Wien. Ab 1951 verhandelte der mit der Vertretung bevollmächtigte New Yorker Kunsthändler Otto Kallir mit der Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Nach langwierigen Verhandlungen, in denen Kallir als Kompensation für Ausfuhrbewilligungen die geschenksweise Überlassung großer Teile der Sammlung Strauß-Meyszner in Aussicht stellte, kam es Mitte Juli 1952 zu einer Einigung.

Der Antrag der Wiener Stadt- und Landesbibliothek an den Gemeinderat vom 14. Juli 1952 bezieht sich ausdrücklich auf das schriftliche Anbot Otto Kallirs vom gleichen Tag. Diesem entsprechend erhielt Ada Crespo de la Serna keine Barbeiträge. Über ihren Anteil heißt es in einem Aktenvermerk: „Frau Ada Crespo de la Serna ... übernimmt ... die in der Liste vom 12. Juli 1952 nominierten Objekte aus der Sammlung Strauß-Meyszner, für welche durch die Stadt Wien die Ausfuhrgenehmigung des Bundesdenkmalamtes erwirkt werden wird. Dafür geht die restliche Strauß-Meyszner-Sammlung ohne weitere Entschädigung an die Stadt Wien über.“ Die Partitur der „Fledermaus“, die an Ada Crespo de la Serna zurückgegeben wurde, konnte am 17. Mai 1962 von der Wiener Stadt- und Landesbibliothek in einem Münchner Antiquariat ersteigert werden.

Rückstellung nach 1999

Die geschenksweise Überlassung von Objekten im Verlaufe von Rückstellungsverfahren, die oft mit der Erlaubnis zur Ausfuhr von tatsächlich zurückgestellten Objekten verknüpft war, wurde von der österreichischen Öffentlichkeit gegen Ende der 90er Jahre zunehmend kritisch beurteilt. Es wurde daher im Dezember 1998 im Österreichischen Parlament ein „Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen“ beschlossen, dem sich der Wiener Gemeinderat für den Bereich der Stadt Wien im April 1999 mit einem fast gleich lautenden Text anschloss.

Die Prüfung der Inventare der Wiener Stadt- und Landesbibliothek und des Historischen Museums begann nach umfangreichen Vorarbeiten im Frühjahr 1999. Nach ausgedehnten Forschungen externer Historiker wurde der auf Grund des Gemeinderatsbeschlusses gebildeten Wiener Rückstellungskommission im September 2000 ein Bericht über die Erwerbung der Sammlung Strauß-Meyszner vorgelegt. Diese empfahl in ihrer Sitzung vom 15. März 2001, die Objekte der Sammlung Strauß-Meyszner an die rechtmäßigen Erben, die von der Wiener Stadt- und Landesbibliothek inzwischen ermittelt worden waren, zu restituieren.

Im Rahmen eines formellen Akts wurde die Sammlung Strauß-Meyszner am 9. Mai 2001 an den Sprecher der Erbegemeinschaft übergeben.

Neuerliche Erwerbung 2001/2002

Im Sommer 2001 äußerten Kulturstadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny und Bürgermeister Dr. Michael Häupl die prinzipielle Absicht der Stadt Wien, diese einmalige und für die Kulturgeschichte der Stadt so bedeutende Sammlung wieder zu erwerben.

Die Sammlung befand sich nach der Prüfung des Bestandes durch einen von den Erben beauftragten Rechtsanwalt, die im Juni 2001 abgeschlossen worden war, weiterhin im Tresorraum der Wiener Stadt – und Landesbibliothek bzw. im Historischen Museum der Stadt Wien und wurde auf Kosten der Stadt Wien versichert.

Unmittelbar nachdem die Erben ihre Absicht geäußert hatten, die Sammlung in Wien zu belassen und das Londoner Auktionshaus Sotheby's als Beauftragten für die Verhandlungen nominierten, begannen Anfang September 2001 intensive Verhandlungen über einen Rückkauf der Sammlung Strauß-Meyszner, die im November 2001 abgeschlossen wurden.

**Besucher vom 1. Jänner 2000 bis 31. Dezember 2001
in den Museen der Stadt Wien**

Historisches Museum der Stadt Wien

A-1040 Wien, Karlsplatz

Schausammlung

100.354

Sonderausstellungen

Engelhauch und Sternenglanz (Besucheranteil v. 2.1.2001 bis 14.1.2001) 3.221

Franz Rosei. Skulpturen 1970-2000 (1.2.2001 bis 18.3.2001) 6.211

Die Kunst, als Mensch menschlich zu leben ... (5.4.2001 bis 20.5.2001)..... 8.335

Alles Leinwand. Franz Antel und der österreichische Film (7.6.2001 bis 16.9.2001) 13.364

Reinhard Mandl. Wien. Fotografien aus dem Jahr 2000 (28.9.2001 bis 11.11.2001) 6.114

Peter Sengl. Schrecklich – Schön. Arbeiten 1970-2001 (4.10.2001 bis 18.11.2001)..... 5.954

Nestroy. Die Welt steht auf kein Fall mehr lang (Besucheranteil v. 6.12.2001 bis 30.12.2001) 4.942 48.141 148.495

Hermesvilla

A-1130 Wien, Lainzer Tiergarten

Sonderausstellungen

Hans Makart (1840-1884) - Malerfürst (Besucheranteil v. 1.1.2001 bis 16.4.2001) 19.970

Oz Almog. Wiener en face. Portraits von Karrieren (Besucheranteil v. 1.1.2001 bis 16.4.2001) 9.176

Mode von Kopf bis Fuß 1750-2001 (Besucheranteil v. 17.5.2001 bis 30.12.2001) 28.624 57.770

Uhrenmuseum

A-1010 Wien, Schulhof 2

Schausammlung 27.338

Sonderausstellung

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde ... (Besucheranteil v. 8.11.2001 bis 30.12.2001)..... 3.342 30.680

Otto-Wagner-Pavillon-Karlsplatz

A-1010 Wien, Karlsplatz

Sonderausstellungen

Blickfang Karlsplatz. Fotografien 1880-1960 (9. August 2001 bis 31.10.2001) 1.785

Modemuseum Hetzendorf

A-1120 Wien, Hetzendorfer Straße 79

Sonderausstellung

Glamour. Wiener Damenmode der 30er Jahre (Besucheranteil v. 2.1.2001 bis 30.12.2001) 988

Musikergedenkstätten

Adalbert Stifter-Gedenkraum im Schubertmuseum „Geburtshaus“	388	
Beethoven-Gedenkstätte „Eroicahaus“ A-1190 Wien, Döblinger Hauptstraße 92.....	1.426	
Beethoven-Gedenkstätte „Heiligenstädter-Testament“ A-1190 Wien, Probusgasse 6.....	10.576	
Beethoven-Gedenkstätte „Pasqualatihaus“ A-1010 Wien, Mölker Bastei 8.....	10.413	
Haydn-Wohnhaus A-1060 Wien, Haydngasse 19.....	5.182	
Mozart-Wohnung „Figarohaus“ A-1010 Wien, Domgasse 5	69.816	
Schubertmuseum „Geburtshaus“ A-1090 Wien, Nußdorfer Straße 54	11.008	
Schubert-Sterbezimmer A-1040 Wien, Kettenbrückengasse 6.....	1.523	
Strauß-Wohnung A-1020 Wien, Praterstraße 54	6.078	116.410

Sonstige Außenstellen der Museen der Stadt Wien

Hofpavillon Hietzing A-1130 Wien, Schönbrunner Schloßstraße.....	889	
Neidhart-Fresken A-1010 Wien, Tuchlauben 19	2.297	
Pratermuseum A-1020 Wien, Oswald-Thomas-Platz 1	3.493	
Römische Baureste Am Hof A-1010 Wien, Wien, Am Hof.....	119	
Römische Ruinen unter dem Hohen Markt A-1010 Wien, Hoher Markt 3	12.803	
Virgilkapelle A-1010 Wien, Stephansplatz (U-Bahn-Station)	2.722	22.323

Virtuelle Besucher auf der Homepage des Historischen Museums der Stadt Wien

http://www.museum.vienna.at		129.739
---	--	---------

The Museum Moscow House of Photography

Sonderausstellung

Blickfänge einer Reise nach Wien. Fotografien 1860-1910 aus den Sammlungen des Historischen Museums (30.1.2001 bis 4.3.2001).....		25.647
---	--	--------

Fuchu Art Museum

Sonderausstellung

WIEN. Leben und Kunst: 1873-1938 (3.3.2001 bis 22.4.2001)		73.189
---	--	--------

Koriyama City Museum of Art

Sonderausstellung

WIEN. Leben und Kunst: 1873-1938 (29.4.2001 bis 10.6.2001)		67.431
--	--	--------

National Museum Belgrad

Sonderausstellung

Skizzen – Studien – Meisterblätter. Wiener Graphik aus fünf Jahrhunderten (3.5.2001 bis 3.6.2001).....		10.436
--	--	--------

National Gallery of Canada

Sonderausstellung

Gustav Klimt. 1862-1910. Modernism in the making (15.6.2001 bis 16.9.2001) 123.714

Rathaus Volkshalle

Sonderausstellung

Günther Schneider-Siemssen. Die Bühne – Mein Leben (9. Oktober 2001 bis 30. Oktober 2001) 4.636

Gesamtsumme: **813.243**
